

zekazin

mit Kopf, Herz und Hand.

60 Jahre
Stiftung zeka



**Geschichte
der Stiftung zeka**

S. 4–5

**Interview
mit Lina Bielser**

S. 18–19

**Stimmen aus dem
Klassenzimmer**

S. 24–25

Inhalt

Impressum	2
Editorial	3
60 Jahre Stiftung zeka	4–5
Neuer Pausenplatz Baden	6–7
Unterwegs mit Rocio und Daliborka	8–9
Kleinstadtprojekt	10–11
Stimmen aus dem «zeka»	12–13
LexMusica-Konzert 2026	14–15
Fotobox am Mitarbeitenden-Fest	16–17
Interview mit Lina Bielser	18–19
Ambulanzbesuch	20–21
Projektwoche an Tagessonderschule	22–23
Stimmen aus dem Klassenzimmer	24–25
Interview mit Matthias Weber	26–27
Kinderrechte	28–29
Graffiti-Making-of	30
Kreuzworträtsel	31

Impressum

46. Ausgabe, August 2026

Auflage

Das zekazin ist mehr als ein Magazin – es ist die Plattform der Stiftung zeka für alle, die Teil unserer Gemeinschaft sind: Bewohnerinnen und Bewohner, Kinder und Jugendliche, Eltern und Angehörige, Mitarbeitende, Gremienmitglieder sowie Freundinnen, Freunde und Partner. Hier teilen wir Geschichten, Erfahrungen und Erfolge aus dem Alltag bei Stiftung zeka.

Redaktion/Adressänderungen

Stiftung zeka
Guyerweg 11, 5000 Aarau
E-Mail: zekazin@stiftung-zeka.ch
www.stiftung-zeka.ch

Redaktionsteam

Regula Müller
Assistentin der Geschäftsleitung
Sandrine Engel, Schulische Heilpädagogin BBB
Susanne Klaus, Sonderschullehrerin

Kathrin Kurath, Fachlehrerin
Silvia Meyer, Sonderschullehrerin
Matthias Weber, Mitarbeiter geschützter Arbeitsplatz

Gestaltung und Druck

buschö
Picardie, 5040 Schöftland

Titelbild

Henry und Nico aus der Klasse Z3A



60 Jahre
mit Kopf, Herz und Hand.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Mit dieser Ausgabe des zekazin begrüßen wir Sie im Sommer – und feiern zugleich ein besonderes Jubiläum: 60 Jahre zeka. Sechs Jahrzehnte, in denen Menschen ihre Perspektiven eingebracht, Erfahrungen geteilt und gemeinsam mitgestaltet haben, was die Stiftung zeka heute ausmacht.

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe stehen Gedanken, Erfahrungen und unterschiedliche Blickwinkel aus dem Alltag der Stiftung. Was gefällt uns? Was ist uns wichtig? Und was macht uns wertvoll?

Die Beiträge zeigen: Es gibt nicht die eine richtige Antwort. Unterschiedliche Perspektiven regen zum Nachdenken an, eröffnen neue Blickwinkel und bereichern unser gemeinsames Miteinander. Gerade im Jubiläumsjahr wird spürbar, wie sehr zeka von dieser Vielfalt lebt – damals wie heute.

Unser Dank gilt allen, die diese Ausgabe mitgestaltet haben und ihre Perspektiven und Erfahrungen mit uns teilen. Ein besonderer Dank gilt zudem allen Mitarbeitenden. Mit ihrem täglichen Einsatz, ihrer Fachlichkeit und ihrem Engagement prägen sie die Stiftung zeka entscheidend.

Ebenso danken wir unseren Spenderinnen und Spendern herzlich für ihre langjährige und verlässliche Unterstützung. Ihr Vertrauen und ihre Solidarität tragen wesentlich dazu bei, dass unsere Arbeit für Kinder, Jugendliche und Erwachsene möglich ist.

Wir wünschen Ihnen eine inspirierende Sommerlektüre und viele bereichernde Gedankenmomente.



Antonio Gallego
Vorsitzender der Geschäftsleitung



Regula Müller
Assistentin der Geschäftsleitung



60 JAHRE ...

... DER STIFTUNG ZEKA

Preis: CHF 0.70

VOM GRÜNDUNGSJAHR 1966...

1966 - Gründung der Aargauischen Stiftung für cerebral Gelähmte (Stiftungskapital: CHF 1'000).

1967 - Eröffnung des Schulheimes Aarau.

1969 - Bühne frei für die Schreibmaschine. Das erste Organigramm steht.

1970 - Gérald Erne übernimmt die Heimleitung. Der Stiftungsratspräsident demissioniert plötzlich. Und der Schreibmaschinenunterricht entfacht eine heisse Diskussion.

1971 - Heilpädagogische Früherziehung kommt auf. Die Idee wird in unserer Stiftung erstmals nachweislich thematisiert.

1972 - Bereits 1972 beschäftigten die Themen Personalmangel, Arbeitsflut und Verhaltensauffälligkeiten.

1974 - Eröffnung des Standorts Baden.

1975 - Eröffnung der ersten beiden Psychomotorik-Therapie-Stellen.

1978 - Einführung der Frühberatung und Frühförderung. Zudem werden ein Organisationsreglement entworfen und der Projektwettbewerb für die Schulanlage Telli ausgeschrieben.

1979 - Siegerprojekt für Schulanlage Telli erkoren. Gleichzeitig ist in Baden keine längerfristige Lösung in Sicht.

1984 - Zügeln in Aarau und Baden. Während es in Aarau in einen Neubau geht, muss sich Baden weiterhin mit Provisorien begnügen.

1986 - Spatenstich in Baden-Dättwil. Zudem wird in Aarau die Berufswahlschule eröffnet.

1988 - Schulanlage Höchi ist eröffnet.

1991 - Fachkräftemangel, Krankheiten und lange Wartelisten.

1992 - Entscheidungen rund um das Thema Führung.

1993 - Sparen dürfen, können, mögen, müssen, sollen oder wollen?



1984 Neubau Schule Aarau



1984 Neubau Schule Aarau



1990 Therapiestunde



...GESCHICHTE

... DER STIFTUNG ZEKA

Preis: CHF 0.70

... BIS HEUTE 2026

1994 - Neue Stiftungsstrukturen. Dazu ein Generationenwechsel und ein Handbuch zur Handhabung von Computern.

1996 - Neue Psychomotorik-Therapie-Stelle in Zofingen. Zudem erhält die Stiftung ein neues Leitbild.

2000 - Stabsübergabe in der Stiftungsleitung. Ueli Speich löst Gérald Erne in der Leitung ab. Zudem wird der Heilpädagogische Beratungs- und Begleitdienst eingeführt!

2002 - Neuer Name, neues Logo und der Einstieg in den Bereich Erwachsene ist definitiv entschieden.

2004 - Wohnhaus Aargau. Die Öffentlichkeit wird an einer grossen Pressekonferenz über die Pläne für ein Wohnhaus für Erwachsene informiert.

2005 - Wir erhalten die ZEWO-Zertifizierung und steigen ins Projekt "Berufliche Eingliederung bei zeka" ein.

2010 - Eröffnung Wohnhaus Aargau in Baden.

2015 - Mehr Klientinnen und Klienten, mehr Mitarbeitende. Die zeka wächst!

2017 - Vision 2025, Angebots-erweiterung und Erziehungs-fragen. Und erstmals gemeinsames Herbstlager der Schule Aarau und Baden.

2018 - Gleich doppelt ausgezeichnet. Swiss Arbeitgeber Award und NPO-Label für zeka.

2019 - Entwicklung und Veränderungen bei zeka. Angebotsausbau und Stabsübergabe Bereich Dienste.

2020 - Grösstmögliche Normalität trotz Pandemie und Gesundheitsschutz aller Beteiligten.

2021 - Stabsübergabe der Stiftungsleitung. Priska Elmiger löst Ueli Speich ab. Re-Zertifizierungsaudit und Swiss Arbeitgeber Award.

2023 - Antonio Gallego übernimmt den VGL.

2024 - Ein neues Leitbild, ein neues Erscheinungsbild sowie eine neue Website werden aufgelegt.

2025/26 - Erneuerung und Auffrischung fachlicher Dokumente für die Reannerkennung 2027.



1996 Herbstbummel



1997 Zirkus Wunderplunder



2010 Neubau Wohnhaus Aargau



Ein Pausenplatz für alle an der Tagesschule in Baden

Eröffnung des naturnahen und inklusiven Schulhofs

Die zeka Tagessonderschule Baden eröffnete am 25. April 2026 feierlich ihren neuen, naturnah gestalteten Pausenplatz. Der neue Aussenraum bietet Kindern mit besonderen Bedürfnissen sowie neurotypischen Kindern vielfältige Möglichkeiten, sich zu bewegen, zu erholen und gemeinsam zu spielen.

Barrierefreiheit und Inklusion im Mittelpunkt

Der bisherige Pausenplatz war in die Jahre gekommen und für einige Kinder – insbesondere für Schülerinnen und Schüler im Rollstuhl – nur schwer zugänglich. Unebene Pflastersteine, steile Wege und fehlende barrierefreie Zugänge erschwerten eine selbstständige Nutzung. Der neue Pausenplatz setzt bewusst auf Inklusion: Er wurde so gestaltet, dass alle Kinder – unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen – daran teilhaben können.

Breite Unterstützung und partizipative Umsetzung

Das Projekt konnte dank der grosszügigen Unterstützung zahlreicher Spenderinnen und Spender sowie engagierter, partizipativ arbeitender Firmen realisiert werden. Ein besonderer Dank gilt:

- dem Rotary Club Baden, der einzelne Spielgeräte finanzierte sowie den Eröffnungsapéro organisierte und servierte

- der Stiftung Cerebral für ihre grosszügige finanzielle Unterstützung des inklusiven Pausenplatzes
- der Krebsliga Schweiz, der Krebsliga Aargau und dem Naturama Aargau für die Baumspende im Rahmen des Projekts «Schatten für Kinder und Klima»
- den Unternehmen Spielraum Bern, dem Gartenbauunternehmen Oeschger und der Spielgerätebaufirma Rudolf, die den Pausenplatz inklusiv, naturnah und vielseitig geplant und umgesetzt haben

Ein grosser Dank geht auch an die Nachbarschaft der Schule, die die Bauphase mit viel Verständnis begleitet und den Baulärm geduldig mitgetragen hat.

Ein besonderes Highlight war die Mitmachbaustelle im September 2025: Die Kinder konnten aktiv mitwirken, beim Spatenstich helfen und miterleben, wie ihr zukünftiger Pausenplatz entsteht. Bereits in der Planungsphase wurden ihre Bedürfnisse einbezogen, und auch Mitarbeitende brachten ihre Ideen ein. Diese partizipative Herangehensweise stärkte die Selbstwirksamkeit der Kinder und macht den Pausenplatz zu «ihrem» Ort.

Ein Ort für Entwicklung, Bewegung und Rückzug

«Unsere Vision ist es, einen Pausenplatz zu gestalten, der alle Kinder einlädt, ihre Fähigkeiten zu entdecken, Energie zu tanken, sich zu bewegen und gemeinsam zu spielen», erklärt Catia Albiez, Projektleiterin seit 2022. Farbige Orientierungshilfen – insbesondere für Kinder im Autismus-Spektrum –, naturnahe Rückzugsorte sowie moderne Spielgeräte fördern Selbstständigkeit, Teilhabe und Freude im Alltag.





Natur erleben und praktisch lernen

Der neue Pausenplatz bietet vielfältige Spiel- und Erlebnisräume:

- Klettern, Rutschen und Schaukeln
- Sand- und Wasserspiele
- Rückzugs- und Beobachtungsorte
- Naturerlebnisse unter neu gepflanzten Bäumen

Dabei entsteht auch Lebensraum für Tiere wie Wildbienen, Eidechsen oder Blindschleichen. Ein Hochbeet ergänzt das Angebot: Hier können die Kinder Gemüse, Kräuter und Blumen selbst anpflanzen und pflegen. So wird der Pausenplatz auch zu einem Ort des praktischen Lernens und der unmittelbaren Naturerfahrung.

Dank Ihnen wurde dieses besondere Projekt Wirklichkeit!

Unser herzlicher Dank gilt allen Leserinnen und Lesern sowie Spenderinnen und Spendern. Mit Ihrer

grosszügigen finanziellen Unterstützung haben Sie entscheidend dazu beigetragen, dass dieses Projekt erfolgreich realisiert werden konnte.

Text: Catia Albiez und Regula Müller

Fotos: Regula Müller

Unterwegs mit Rocio im Wohnhaus Aargau

Mit Herz serviert

Im ristorante des Wohnhaus Aargau in Baden-Dättwil trifft guter Geschmack auf gelebte Gemeinschaft. Hier sorgt ein fünfköpfiges Team täglich dafür, dass die Bewohnerinnen und Bewohner nicht nur gut essen, sondern sich auch willkommen und zuhause fühlen. Seit sechs Monaten ist auch Rocio Teil dieses Teams und arbeitet mit einem 60%-Pensum im ristorante.

Der Alltag im ristorante ist vielseitig und klar strukturiert. Jede Bewohnerin und jeder Bewohner hat einen individuell abgestimmten Essplan – oft mit speziellen Diäten oder angepasster Kost. Diese individuellen Bedürfnisse stehen im Zentrum der täglichen Arbeit.

Von Montag bis Samstag wird ein klassisches Frühstück angeboten. Am Sonntag erwartet die Bewohnerinnen und Bewohner ein erweitertes Angebot mit verschiedenen Brotsorten und Fruchtsäften. So beginnt der Tag jeweils ein wenig besonderer als unter der Woche.

Zum Mittagessen stehen täglich drei Menüs sowie eine Tagessuppe zur Auswahl: Fleisch, vegetarisch und ein wechselnder Wochenhit. Auch das Thema Kalorien spielt dabei eine wichtige Rolle, da viele Essenspläne individuell abgestimmt sind. Täglich werden rund 60 bis 70 Mittagessen zubereitet und serviert. Neben den Bewohnerinnen und Bewohnern gehören auch regelmässige Stammgäste sowie Gruppen von bis zu 20 Personen zu den Besuchenden.

Rocio schätzt besonders die Stabilität und das gute Arbeitsklima im Team. «Ich wurde sehr schnell integriert und fühle mich hier sehr wohl», erzählt sie. Besonders schätzt sie den engen Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern. Für sie ist das ristorante mehr als ein Arbeitsplatz – es fühlt sich wie ein Zuhause an.

Auch besondere Angebote bereichern den Alltag: Am Freitag gibt es jeweils ein kostenloses Dessert für alle. Im Sommer werden zudem Gasparini-Glases angeboten, die ebenfalls von Menschen mit Beeinträchtigung verpackt werden. Ergänzt wird das Angebot durch Kuchen aus dem Atelier, die in der Küche geschnitten, portioniert und im ristorante verkauft werden.



Wie Rocio zum Wohnhaus Aargau gefunden hat, ist ein schönes Beispiel für einen gelungenen Zufall: Eine Freundin von ihr arbeitet im Bankett-Team und machte sie auf die Stiftung aufmerksam. Über die Homepage entdeckte Rocio die offene Stelle – und fand so ihren Weg ins ristorante-Team. Das ristorante ist damit weit mehr als ein Restaurant. Es ist ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Verlässlichkeit – getragen von einem engagierten Team, das täglich mit viel Herz arbeitet.

Text und Fotos: Regula Müller

Unterwegs mit Daliborka und dem Reinigungsteam

Sauberkeit mit System

Saubere Räume und gepflegte Studios wirken selbstverständlich – doch dahinter steckt ein eingespieltes Team mit viel Einsatz im Alltag. Heute begleiten wir Daliborka, die seit sieben Monaten mit einem 60%-Pensum im Reinigungsteam arbeitet. Insgesamt besteht das Team aus fünf Personen – vier Mitarbeitende sind in der Reinigung tätig, eine weitere Kollegin arbeitet in der Wäscherei. Der Tag beginnt früh: Bereits um 06.15 Uhr startet das Team, gearbeitet wird bis 15.45 Uhr – von Montag bis Freitag. Am Wochenende kehrt Ruhe in die Studios ein, dann wird nicht gereinigt.

Jeden Tag tragen die Mitarbeitenden frische Berufskleidung und sorgen so für ein hohes Hygieneniveau in ihrer täglichen Arbeit. Das Team betreut drei Stockwerke mit insgesamt 25 Studios sowie alle öffentlichen Räume wie Sitzungszimmer, Aufenthaltsräume, Toiletten, Korridore, ristoro und Büros. Damit alles sauber bleibt, gibt es drei Reinigungsarten: die wöchentliche Reinigung, die Monatsreinigung und die Kontrollreinigung. Bei der Kontrollreinigung ist immer eine Person alleine unterwegs. Bei der wöchentlichen Reinigung sowie bei der Monatsreinigung sind jeweils zwei Personen auf den Stockwerken eingeteilt. Im Wohnhaus selber ist jede Mitarbeitende grundsätzlich alleine unterwegs. Daliborka ist heute auf ihrer Runde und hat pro Studio rund 10 bis 15 Minuten Zeit.

Mit geübtem Blick geht sie Schritt für Schritt durch die Räume: Im Badezimmer werden Sanitäreinrichtungen gründlich gereinigt, Spiegel geputzt, Oberflächen abgewischt und die Böden feucht aufgenommen. Seife und WC-Papier werden aufgefüllt, Abfalleimer geleert.

Auch im Wohnbereich gibt es einiges zu tun: Tische werden gereinigt, Staub entfernt, Böden gewischt und die Terrasse kontrolliert und gepflegt. Ein Farbsystem bei den Reinigungstüchern sorgt für klare Abläufe und Sicherheit im Alltag: Gelb wird für Lavabos, Küchen und Duschen verwendet, Rot für WCs und Blau fürs Abstauben. Nach jedem Studio werden Tücher und Mopp konsequent gewechselt. Am Vorabend wird bereits alles für den nächsten Tag vorbereitet: Der Reinigungswagen wird gereinigt, aufgefüllt und sorgfältig bestückt. So kann der



Arbeitstag effizient und gut organisiert starten. Was Daliborka besonders schätzt, ist das angenehme Teamklima und die gute Zusammenarbeit. Auch die früh geplanten Arbeitszeiten helfen ihr, Beruf und Familienleben gut miteinander zu verbinden.

Das Reinigungsteam arbeitet oft im Hintergrund – und doch ist ihre Arbeit überall sichtbar. Tag für Tag sorgen sie dafür, dass sich alle in einer sauberen und gepflegten Umgebung wohlfühlen.

Text und Fotos: Regula Müller

Wenn das Schulhaus zur Kleinstadt wird

Kinder und Jugendliche gestalten ihre eigene Stadt

Kurz vor den Frühlingsferien fand an der Tagessonderschule Baden ein Kleinstadtprojekt statt, das hauptsächlich von den Kindern und Jugendlichen organisiert wurde.

Die Idee entstand im «zeka-Rat», einem Gremium, in dem die Kinder und Jugendlichen ihre Ideen für ihre Schule einbringen, diskutieren und nun auch umsetzen können. Die Idee dieser Gruppe war eine einfach gestaltete Wirtschaftssimulation, bei dem die Tagessonderschule Baden in eine kleine Stadt verwandelt wurde, in der – wie in jeder Stadt – diverse Dienstleistungen gegen Bezahlung angeboten wurden.

Die jüngsten Kinder stellten eine Bäckerei mit leckerem Ostergebäck auf die Beine. Die kleinen Osterhasenguetzli, die mit viel Liebe hergestellt wurden, erfreuten sich grosser Beliebtheit. Gleich daneben konnte man sich in einem Spital gegen alle möglichen Beschwerden behandeln lassen. Allerdings war das Wartezimmer meist voller Menschen, die sehnsüchtig auf ihren Arzttermin warteten. War man dann an der Reihe und hatte den Eintrittspreis bezahlt, wurde einem auf jeden Fall geholfen, und die kleinen und grossen Wehwehchen gehörten bald der Vergangenheit an. Die Patientinnen und Patienten waren jedoch noch lange an ihren Pflastern oder Verbänden zu erkennen.

In zwei weiteren Zimmern gab es Kinos mit Kurzfilmen auf Deutsch und Englisch. Nach dem Kauf eines Tickets erhielt man eine Packung Popcorn und ein Tablet und konnte aus einer riesigen Auswahl an Kurzfilmen seinen Lieblingsfilm wählen, ihn per QR-Code auf das Tablet laden und ihn auf einem bequemen Sessel in Ruhe geniessen. In einem weiteren Zimmer fand eine Kunstaussstellung statt, bei der kreativ gestaltete Bilder bewundert werden konnten. Es war sogar möglich, Leinwände zu erwerben und direkt ein eigenes Kunstwerk zu erschaffen.

In einem Zimmer war das Gamingstudio beheimatet. Dort konnte man Zeit erwerben, die man zum Poki-Spielen verwenden konnte. Dabei handelt es sich um eine Online-Spieleplattform, die unzählige Spiele anbietet. Man konnte aber auch sein Glück am Glücksrad versuchen und sich über kleine Preise freuen oder seine Treffsicherheit beim Büchsen-schiessen unter Beweis stellen.

Wem die Füsse vom vielen Umherspazieren wehtaten, konnte sich in einem gemütlich eingerichteten Café an kleinen Tischen bei Kerzenlicht mit Crêpes und Getränken stärken. Das Servicepersonal und die Köchinnen hatten alle Hände voll zu tun, um die vielen hungrigen und durstigen Gäste zu bewirten. Weiter konnte man sich im Beautysalon einmal richtig stylen lassen. Eine neue Frisur oder doch lieber trendige Fingernägel? Die Auswahl an Nagellack war so riesig, dass man für jeden Nagel eine andere Farbe auswählen konnte. Müde Füsse konnte man sich in einem wohltuenden Fussbad erholen lassen.

Bei dieser Auswahl an Angeboten musste man das erhaltene Geld gut einteilen und überlegen, welche Dienstleistung man sich unbedingt gönnen wollte und worauf man notfalls auch verzichten konnte. Neben dem Geldausgeben hatten alle Kinder und Jugendlichen auch ihre Arbeitsschichten zu leisten, um ihre Dienstleistungen aufrechtzuerhalten. Die Begeisterung der Kinder und Jugendlichen war deutlich spürbar und ansteckend. Bereits wurden weitere Ideen für eine nächste Durchführung entwickelt. Der Polizeiposten zum Beispiel darf nächstes Mal sicher nicht fehlen – denn wer weiss, wer sich alles so in einer Kleinstadt aufhält und sein Unwesen treibt.

Stimmen von Livia, Lena, Sonsiray und Simea, einigen der jugendlichen Organisatorinnen des Kleinstadtprojekts:

«Meine Motivation fürs OK war, dass ich dieses Projekt auch einmal erleben wollte. Bei unserem ersten Versuch, das Kleinstadtprojekt zu organisieren, hat es noch nicht funktioniert. Dieses Jahr wollten wir es schaffen!»

«Wir haben die Aufgaben verteilt, zum Beispiel das Geld organisiert, Portemonnaies zum Falten vorbereitet, die Zimmereinteilung geplant, die Anmeldungen für die Angebote geordnet oder den Elternbrief geschrieben.»

«Mein Highlight war zu sehen, dass unser Projekt vorwärtskam und dass ich wieder einmal mit meiner Freundin zusammenarbeiten konnte.»

«Mir hat gefallen, wie das Restaurant herausgekommen ist. Mir machte es Spass, die Besucherinnen und Besucher unserer Kunstausstellung zu begrüßen.»

«Wir haben bereits Ideen für weitere Projekte!»

Text und Fotos: Kathrin Kurath

Aus Ideen wird Wirklichkeit – dank Ihrer Unterstützung

Wenn Kinder und Jugendliche eigene Projekte planen und umsetzen, lernen sie fürs Leben. Sie übernehmen Verantwortung, arbeiten zusammen, entwickeln Kreativität und erleben, dass ihre Ideen etwas bewirken können. Das Kleinstadtprojekt der Tagessonderschule Baden hat eindrücklich gezeigt, was möglich wird, wenn Kinder mitgestalten dürfen. Mit viel Begeisterung verwandelten sie ihre Schule in eine kleine Stadt mit eigenen Geschäften, Dienstleistungen und Begegnungsorten.

Damit auch künftig solche besonderen Projekte entstehen können, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen. Ihre Spende macht Erfahrungen möglich, die bleiben.

Herzlichen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung.



Unser Spendenkonto:

Stiftung zeka
5000 Aarau
Postkonto 50-144-3
IBAN CH24 0900 0000 5000 0144 3



STIMMEN AUS....

Fragen über Vision, Veränderungen und Highlights

- WAS WAR DEIN HIGHLIGHT BEI ZEKA?
- WAS HAT SICH AM MEISTEN VERÄNDERT?
- WAS SOLL SO BLEIBEN?
- WAS IST DEINE VISION FÜR DIE ZUKUNFT VON ZEKA?

Thomas Müller

Bereichsleiter Schule Baden

Das war mein persönliches Highlight: Als ein Jugendlicher die Leitung seines Verlaufsassessments selbst übernahm, die am Tisch versammelten Fachleute und seine Eltern kompetent durch die Sitzung führte und gemeinsam mit allen Zielen für seine persönliche Entwicklung in den kommenden Monaten definierte.

Am meisten verändert hat sich die Digitalisierung – auf allen Ebenen und in allen Bereichen: von der Diskussion «Sollen wir E-Mail einführen? Braucht es eine Website?» (Ende der 90er-Jahre) über EDV für Mitarbeitende und als Hilfsmittel für einzelne Schülerinnen und Schüler bis hin zur weitgehenden Digitalisierung im Unterricht, in der Administration und in der Kommunikation.

Was bei zeka unbedingt so bleiben soll, wie es ist: Dass das Kind mit seinen individuellen Bedürfnissen umfassend wahrgenommen wird, sich bei der Planung der Förderung auf Augenhöhe einbringen kann und alle Mitarbeitenden mit ihrer Fachlichkeit zu seiner ganzheitlichen Förderung und gesunden Entwicklung beitragen. Ebenso die hohe Wichtigkeit, die dem interdisziplinären Austausch beigemessen wird.

Meine Vision für die Zukunft von zeka:

Dass Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigung und ihre Eltern die Stiftung zeka weiterhin als wertvolle Partnerin mit qualitativ hochstehenden Angeboten wahrnehmen und sich von den Mitarbeitenden der Stiftung zeka verstanden sowie in ihren Anliegen und hinsichtlich ihrer Zukunft wirkungsvoll unterstützt und gefördert fühlen.



Marianne Peter

Teamleiterin Hauswirtschaft & Gastronomie.
Wohnhaus Aargau

Was war mein persönliches Highlight bei zeka?

Die verschiedenen Begegnungen mit Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen (im Alltag und an Anlässen).

Das Mitwirken beim anstehenden ristoro-Umbau, Ideen einbringen und gemeinsam im Team Lösungen finden zu können.

Was hat sich bei zeka am meisten verändert?

Umfassendere Einbindung in Prozesse und die Berücksichtigung aller Meinungen. Mehr Dynamik z.B. mehr Tempo, Flexibilität und Bereitschaft, neue Ideen auszuprobieren.



Barbara Ammann

Mitarbeiterin Pflege. Wohnhaus Aargau

Meine Highlights?

Im Laufe der vergangenen 15,5 Jahre im Wohnhaus Aargau in Baden-Dättwil durfte ich sehr viel lernen, vor allem im Umgang mit Menschen mit zum Teil schweren körperlichen Beeinträchtigungen.

Was hat sich verändert?

Bis jetzt waren wir im Wohnhaus Aargau ein Teil von zeka – ab dem 01.01.2027 werden wir vom RPB übernommen. Wir sind schon sehr gespannt, wie es sein wird und was sich verändern wird. Was sich in den vergangenen Jahren ebenfalls stark verändert hat, ist der Personalbestand in der Pflege. Nach der Corona-Zeit konnten wir nur schwer Fachkräfte finden. Leider wechseln viele Fachpersonen sehr schnell den Arbeitsplatz oder möchten nur noch temporär arbeiten.

Was so bleiben sollte:

Die Mitarbeitenden von zeka haben grosse Empathie für Menschen mit Beeinträchtigungen. Das finde ich sehr schön, und das sollte auch so bleiben.

Meine Vision für die Zukunft:

Da das Wohnhaus Aargau an das RPB übergeben wird, haben wir keine konkrete Vision. Wir sind jedoch zuversichtlich, dass alles gut werden wird.

...DEM "ZEKA,"



Simone Gehrig

Assistentin der Geschäftsleitung

Was sollte bei zeka unbedingt so bleiben wie es ist?

Menschen, die ihre Arbeit mit viel Herzblut und Engagement ausüben, weil sie diese gerne tun. Die offene und fröhliche Kultur: Sie ist spürbar, auch wenn es manchmal schwierig wird, behalten wir Respekt und bleiben lösungsorientiert.

Die Hilfsbereitschaft: Eine Eigenschaft, die im ganzen zeka spürbar und erlebbar ist. Das Vertrauen: jedem einzelnen Menschen gegenüber – Vertrauen schafft Wohlbefinden und Freude an der Arbeit. Sie vermittelt Mut und fördert eine gute Zusammenarbeit und unterstützt dabei die Fehlerkultur.

Meine Vision für die Zukunft?

Die Menschen bleiben im Mittelpunkt – als Mitarbeiter:innen und Klient:innen, sie werden respektvoll behandelt. Dazu gehören Qualität und Kompetenz: Eine gesunde Entwicklung der fachlichen Angebote, damit wir den Anforderungen gerecht werden können. Ein modernes Arbeitsumfeld unterstützt uns dabei, wir können Fachpersonen am richtigen Ort einsetzen, bleiben im Austausch auf Augenhöhe und unterstützen dabei die Fehlerkultur.

Jasmina Wenger

Mitarbeiterin GAP

Mein persönliches Highlight bei zeka:

Die letzten drei Schuljahre absolvierte ich als Schülerin im zeka und habe mich dort immer sehr wohlfühlt. Während meiner Schulzeit durfte ich einmal einen Schnuppertag im Sekretariat verbringen, was mir sehr gut gefallen hat.

Meine Ausbildung absolvierte ich anschliessend in Zürich. Das zeka blieb jedoch stets in meinen Gedanken. Als ich später auf Stellensuche war, bewarb ich mich bei zeka. Leider war damals keine passende Stelle frei.

Als ich zwei Jahre später erneut eine Arbeitsstelle suchte, erhielt ich eine Nachricht von meiner Kollegin. Ihr Vater war Schulleiter im zeka und sie informierte mich darüber, dass im Sekretariat jemand gesucht wird und sie fragte, ob ich Interesse hätte.

Da ich gerne zum zeka zurückkehren wollte, nahm ich die Stelle an. Heute arbeite ich noch immer hier und es gefällt mir nach wie vor sehr gut. Mein persönliches Highlight ist, dass ich die Möglichkeit erhalten habe, im zeka zu arbeiten.



Sophie Aeschbach

25 Jahre Klassenlehrperson an der Mittelstufe. Jetzt in Pension.

Mein persönliches Highlight bei zeka?

Jedes Mal, wenn ich die erfreuliche Entwicklung eines zeka-Kindes oder Jugendlichen sehe, ist das für mich ein besonders beglückendes Highlight.

Was sich am meisten verändert hat?

Im Laufe der Jahrzehnte haben sich die Ausprägungen der besonderen Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler verändert.

Waren es in den 90er-Jahren viele Kinder und Jugendliche im Rollstuhl mit cerebralen oder muskulären Beeinträchtigungen, gehörten bald besonders viele Kinder mit Aufmerksamkeitsdefiziten und etwas später diejenigen mit Diagnosen im Autismus-Spektrum zu unseren Klienten. Heute sind es komplexe Neurodiversitätsformen.

Was so bleiben soll?

Die beeindruckende Arbeit der Mitarbeitenden in allen Bereichen, die sich überdurchschnittlich engagieren und kompetent um die Förderung und Entwicklung der Klienten einsetzen.

Meine Zukunftsvision in 100 Jahren wäre, ... dass sich das zeka selber erübrigt. Dass eine Bildungspolitik nicht Sparmassnahmen verfolgt, sondern so umgesetzt wird, dass Inklusion nicht Schein, sondern Sein wird.



Nadine Wiederkehr

HR-Fachfrau

Meine Highlights?

Für mich ist es das Zwischenmenschliche, die Offenheit im Team und das spürbare Wohlwollen ab dem ersten Moment.

Meine Vision für die Zukunft von zeka?

Echte Wertschätzung ist das, was uns ausmacht und sie sollte über jedes Jubiläum hinaus genau so bleiben, wie sie ist.

Wenn Musik Brücken baut

Das alljährliche LexMusica-Konzert stand dieses Jahr unter dem Motto «Friedensbrücke». Die Schülerinnen und Schüler präsentierten gemeinsam mit ihrer engagierten Lehrerin Silvia Lüscher ein abwechslungsreiches Programm voller musikalischer Höhepunkte. Mit spürbarer Freude und grosser Konzentration zeigten die Kinder und Jugendlichen, wie Musik Menschen verbindet und Brücken baut.

Besonders berührend war, wie selbstverständlich Kinder und Jugendliche mit ganz unterschiedlichen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen ihren Platz auf der Bühne fanden. Sie wurden getragen von einer Atmosphäre der Wertschätzung und des Miteinanders – ein lebendiges Beispiel dafür, wie Inklusion gelingen kann, wenn Musik der gemeinsame Nenner ist.



Die Auenhalle in Rohr war bis auf den letzten Platz gefüllt – ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr das Publikum dieses besondere Konzert schätzt. Auch die Band trug mit ihren mitreissenden Beiträgen zur festlichen Stimmung bei. Silvia Lüscher führte mit der Energie einer Zehnkämpferin durch den Abend: Sie dirigierte, organisierte, motivierte und hielt alle Fäden souverän in der Hand. Besonders

schön war zu sehen, wie viele Zuhörerinnen und Zuhörer den Weg nach Rohr gefunden hatten, um die jungen Talente zu unterstützen.

Ein Konzert, das noch lange nachklingt – musikalisch wie menschlich.

Text und Fotos: Doris Graf



Mitarbeiterfest Stiftung zeka



Let's party!



Von der zeka Schule ins Berufsleben

Lesen Sie im Interview, wie Lina Bielser, 22-jährig, ihr Leben mit einer Hemiparese – einer halbseitigen körperlichen Einschränkung – gestaltet, wo es Stolpersteine gibt und welche Träume sie hat.



Wie würden Sie sich und Ihr Leben in ein paar Sätzen beschreiben?

Nach einem holprigen Start ins Leben, bei dem niemand so recht wusste, wie es mir einmal gehen würde, habe ich letztes Jahr meine Lehre abgeschlossen. Mein Leben ist sehr abwechslungsreich und lebensfroh. Es ist eine gute Mischung aus viel Arbeit (100 %) und trotzdem genügend Freizeit. Ich bin gerne unter Leuten, mag es aber auch, Zeit alleine zu verbringen. Zudem lese ich gerne und schaue Serien.

Haben Sie bei den Hobbys eine besondere Leidenschaft?

Seit acht Jahren gehe ich jodeln. Während der Lehre habe ich damit pausiert, da es zeitlich zu viel wurde. Nun jodle ich einmal pro Woche im «Sunnebergchörl» Möhlin und einmal im Monat im Jugendjodelchor Nordwestschweiz. Ausserdem höre ich gerne Ländlermusik. Dabei besuche ich kleinere Konzerte, zum Beispiel in Turnhallen oder an einer Chilbi, meistens in anderen Kantonen. So reise ich durch die Schweiz und lerne neue Leute kennen.

Wenn wir etwas zurückgehen: Wie hat Sie zeka in Ihrem Leben bisher begleitet?

In der Regelschule hatte ich grosse Schwierigkeiten in Mathematik und fühlte mich zum Beispiel im Sport oft ausgeschlossen. Meine Eltern bezogen mich in die Entscheidung mit ein, ob ich mir vorstellen könnte, in die zeka Tagessonderschule zu wechseln, damit ich in einer kleineren Klasse individueller lernen kann. Für mich war das in Ordnung, auch wenn ich keine genaue Vorstellung davon hatte, wie es sein würde. Ab der 4. Klasse bis zum Ende der Schulzeit besuchte ich die zeka Tagessonderschule. In der Oberstufe kam dann der Jobcoach der BBB zeka dazu, der mich bei der Stellensuche und während der Lehre begleitete.

Wie wurde es in Ihrem Umfeld aufgenommen, dass Sie in eine Sonderschule gingen?

Das Umfeld meiner Familie reagierte sehr positiv. Meine Eltern standen immer hinter mir und unterstützten mich gut.

Konnten Sie den Kontakt im Dorf zu anderen Kindern und Jugendlichen halten?

Mein soziales Umfeld verlagerte sich in die Sonderschule. Mit einigen Personen aus der Oberstufe habe ich heute noch Kontakt. Vorher hatte ich aber ohnehin nicht viele Jugendliche, mit denen ich engen Kontakt hatte oder halten wollte. Meine Kindergartenkollegin ist jedoch bis heute eine sehr gute Freundin von mir. Für mich war das so in Ordnung.

Wie kamen Sie zu Ihrem aktuellen Beruf?

Bei der Berufswahl schnupperte ich in verschiedenen Bereichen wie Pflege, Büro, Arztpraxis und Apotheke. Dabei merkte ich, dass die Pflege für mich körperlich zu anstrengend wäre. Ich wollte aber unbedingt einen sozialen Beruf im medizinischen Bereich ausüben. Während eines Praktikums als Fachfrau Apotheke (ehemals Pharma-Assistentin) erhielt ich meine Lehrstelle und schloss später die Ausbildung mit EFZ ab. Die neue Berufsbezeichnung umfasst heute mehr Dienstleistungen wie Cholesterin- oder Blutzuckermessungen und weniger bis gar keine Laborarbeiten mehr. Besonders toll war für mich, dass ich während meines letzten Schuljahres an der zeka Tagessonderschule jeweils montags bereits in meinem zukünftigen Lehrbetrieb arbeiten durfte.

Erleben Sie durch Ihre Hemiparese im Berufsleben oder Alltag eine Stigmatisierung?

Bei der Arbeit bin ich teilweise eingeschränkt, da ich beispielsweise nicht so schnell bin wie andere oder keine Sachen aus grosser Höhe nehmen kann. Das wissen jedoch alle. Im Alltag erlebe ich die Reaktionen eher positiv. Oft werde ich direkt angesprochen und kann Fragen gleich beantworten. Vereinzelt gibt es in der Öffentlichkeit blöde Kommentare, doch damit habe ich gelernt umzugehen. Für die Freizeit muss man sich teilweise sicher mehr überlegen als Menschen ohne Beeinträchtigung. Wenn ich zum Beispiel wandern gehe, muss ich mich gut organisieren, damit ich den Weg bewältigen kann. Grundsätzlich bin ich aber positiv eingestellt und packe Dinge einfach an. Oder wie mein Vater sagen würde: «Mit dem Kopf durch die Wand.» Wahrscheinlich wäre es manchmal sinnvoller, mich besser zu organisieren (lacht). Es geht nämlich auch mal etwas schief. Neue Freundschaften sind nicht immer einfach, besonders wenn das Thema auf die körperliche Einschränkung kommt.

Können Sie das etwas genauer erläutern? Auch im Zusammenhang mit Social Media?

Wenn ich auf Instagram Bilder von mir hochlade, ist das meine Sache. Es ist mir egal, ob man meine Beeinträchtigung sieht oder nicht. Wenn ich mich mit Personen über soziale Medien austausche und erwähne, dass ich eine körperliche Beeinträchtigung habe, merke ich schnell, ob sie damit umgehen können oder nicht. Entweder schreiben sie weiter oder sie melden sich nicht mehr. Wenn der Kontakt bestehen bleibt, freut mich das. Wenn nicht, ist das auch in Ordnung. Grundsätzlich nutze ich Social Media, um Menschen zu folgen, die ähnliche Interessen haben wie ich – zum Beispiel Bücher oder Backen – oder einfach, um schöne Momente zu teilen. Gruppen mit Bezug zu meiner Beeinträchtigung nutze ich hingegen nicht.

Was hilft Ihnen, wenn nicht immer alles wie gewünscht läuft?

Mir hilft der Glaube an Gott. Er gibt mir Kraft, Dinge besser verarbeiten zu können. Ich bin der Meinung, dass Menschen, die mit Glauben durchs Leben gehen, gewisse Situationen anders angehen. Zwischenzeitlich half mir auch eine Psychologin dabei, mein Selbstbewusstsein zu stärken.



Und was wünschen Sie sich für die Gesellschaft?

In meiner aktuellen Situation fällt mir auf, dass vor allem junge Erwachsene oft stark auf ihre Ausbildung fokussiert sind und vieles rundherum ausblenden oder nicht differenziert betrachten. Schwierig ist vor allem, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen «in einen Topf geworfen» werden. Ich bin zum Beispiel nicht kognitiv eingeschränkt. Hier wäre mehr Aufklärungsarbeit nötig. Menschen mit einer Beeinträchtigung sollten mehr akzeptiert werden. Zudem sollte man uns zutrauen, Dinge selbstständig zu machen. Gleichzeitig braucht es aber auch Verständnis dafür, dass nicht alles möglich ist. Es braucht also einen guten Mix. Grundsätzlich wünsche ich mir einfach, dass die Menschen netter miteinander umgehen.

Die Stiftung zeka feiert ihr 60-Jahr-Jubiläum. Wo sehen Sie sich, wenn Sie 60 Jahre alt sind?

Ich hoffe, dass ich dann eine Familie mit Kindern habe. Diese wären dann wahrscheinlich bereits erwachsen. Ausserdem sehe ich mich auch weiterhin in meinem aktuellen Beruf.

Und welche Pläne oder Träume haben Sie aktuell?

Auf meiner Bucketlist steht, dass ich einmal reisen möchte. Besonders interessieren mich Länder wie Schweden, Irland oder Schottland sowie Städte wie Amsterdam. Ich kann mir auch gut vorstellen, später eine Familie zu haben – wenn ich jemanden finde, mit dem es passt. Mein Beruf gefällt mir sehr und ich würde gerne weiterhin in diesem Bereich arbeiten. Eigentlich möchte man doch einfach zufrieden und gesund sein, oder? (lacht) Ach ja – ich möchte auch bald von zu Hause ausziehen und entweder alleine oder in einer WG wohnen.

Ich bedanke mich bei Lina Bielser für das offene Gespräch und wünsche ihr alles Gute auf ihrem weiteren Weg.

Text und Fotos: Sandrine Engel

Ambulanzbesuch im Kindergarten Aarau

Ein erlebnisreicher Besuch mit Blaulicht und Sirene

Für unsere Kindergartenkinder war es eine grosse Überraschung, als sie am Dienstag, 17. März 2026, auf dem Wochenplan ein Ambulanz-Piktogramm entdeckten. Die Neugier war sofort geweckt: Was würde uns wohl erwarten?



Um 10.15 Uhr war es dann so weit: Eine Rettungsfahrerin besuchte uns im Kindergarten. Auf kindgerechte Weise erzählte sie von ihrer spannenden Arbeit. Die Kinder erfuhren, was sie alles dabei hat, um Menschen in Not zu helfen: eine Taschenlampe zum Überprüfen der Pupillen, einen Hygienebeutel für eine notfallmässige Beatmung, Stifte und Papier für wichtige Notizen sowie Desinfektionsmittel und vieles mehr. Das eine oder andere durften die Schülerinnen und Schüler auch selbst ausprobieren.

Nach diesem eindrücklichen Einblick durften wir das Highlight des Besuchs erleben: die Ambulanz selbst. Mit grosser Begeisterung erkundeten die Kinder das Fahrzeug von innen und aussen. Dabei waren sich einige Kinder nicht ganz sicher, ob die Ambulanz sie vielleicht gleich mitnehmen würde. Jedes Kind durfte vorne Platz nehmen und, wenn es wollte, sogar eine kurze Funknachricht sprechen. Das sorgte für viele strahlende Gesichter und mutige Momente.

Ein besonderer Abschluss war das Blaulicht, das für uns zu leuchten begann, begleitet von einer kurzen Sirenensequenz. Ein eindrückliches Erlebnis, das allen in Erinnerung bleiben wird.

Der Besuch der Ambulanz war für uns alle ein besonderer Moment, der noch lange nachklingen wird. «Tschüss, tschüss, Ambulanz!», riefen die Kinder und winkten begeistert, als das Fahrzeug schliesslich wieder davonfuhr.

Text: Silvia Meyer

Fotos: Regula Müller



Projektwoche an der Tagessonderschule Aarau

Tiere entdecken, erleben und verstehen

Vor den Frühlingsferien hatten die Kinder vom Kindergarten bis zur vierten Klasse der Tagessonderschule Aarau eine Projektwoche zum Thema «Tiere». Es wurden verschiedene Workshops, ein Kinonachmittag und ein Ausflug angeboten. Ausserdem besuchte uns die Zeichnerin Petra Rappo und machte mit uns eine Lesung und einen anschliessenden Zeichenworkshop zum Thema «Eine Reise zu den Orang-Utans». Die Kinder der Klasse Z2A berichten.

Unterwasserwelt

Im Unterwasser-Workshop lernen wir die Unterwasserwelt kennen. Man konnte das Gesicht in eine Schüssel mit Wasser tauchen und so lange wie möglich unter Wasser blubbern. Es gab Ausmalbilder und wir konnten Fische zeichnen. In einer Kiste mit Sand konnten wir Muscheln erfühlen. Wir konnten aus blauem Papier ein Aquarium basteln.



Kamele

Die Kamele haben zwei Höcker. Die Kamele überleben ohne Wasser. Die Kamele leben in Wüsten. Sie laufen sehr lange. Sie können sehr schnell rennen. Es gibt Dromedare und Lamas. Lamas können spucken. Kamele laufen im Sand.

Kinonachmittag

Wir schauten einen Film. Er heisst «Raus aus dem Teich». Es ging um eine Stockentenfamilie, die eine Reise nach Jamaika macht. Die Enten kämpfen gegen einen Chefkoch, der einen Papagei gefangen hielt, der den Weg nach Jamaika kannte.



Bauernhof

Es gab einen Schleichbauernhof und es gab viele Schleichtiere. Ich habe viel gespielt und es war cool.

Ausflug in den Tierpark Roggenhausen

Der Ausflug war cool. Wir konnten Tiere füttern. Wir konnten sie auch streicheln. Es hat Marmeli, Steinböcke, Pferde, wo ich die Hand hinhalten konnte. Die Babyschweinchen waren sehr süß. Der Pfau hat ein Rad gemacht. Wir haben Znüni gegessen. Den Ausflug haben wir mit dem öV gemacht.



Eine Reise zu den Orang-Utans

Frau Rappo hat einen Orang-Utan gezeichnet. Sie hat uns eine Geschichte vorgelesen. Sie hat Fotos gezeigt. Die Geschichte war über Orang-Utans. Es war ein Affe, der zu seinen Eltern wollte. Die Geschichte war cool. Sie zeigte, wie man schöne Bilder malen kann. Am Nachmittag konnten wir Bilder zeichnen.



Text und Zeichnungen: Kinder der Klasse Z2A Schule Aarau

Fotos: Lehrpersonen Unterstufe Schule Aarau

STIMMEN AUS DEM...

Fragen über Vision, Veränderung und Highlights

- WAS WAR DEIN HIGHLIGHT BEI ZEKA?
- WAS HAT SICH AM MEISTEN VERÄNDERT?
- WAS SOLL SO BLEIBEN?
- WAS IST DEINE VISION FÜR DIE ZUKUNFT VON ZEKA?

Jael Twerenbold

Ich habe viele lustige Momente im zeka erlebt. Im Winter 2021 hatte es so viel Schnee, dass nur zwei Jugendliche, die mit dem öV zur Schule kamen, das zeka erreichten. Die anderen kamen nicht in die Schule, da wegen dem vielen Schnee die Busse nicht mehr fahren konnten. Das fand ich cool!

Das Lager in Burgdorf hat mir sehr viel Spass gemacht. Wir konnten in der Burg übernachten.

Es hat viele Veränderungen gegeben in der Schule, aber ich habe gelernt, damit umzugehen. Sachen dürfen sich ja auch verändern. Das Essen könnte besser sein - dann müssten wir nicht so viel Essen wegwerfen. Weil Essen darf man nicht wegwerfen.



Zoë Hansen

Ich hatte viele Highlights, aber mein grösstes Highlight war mein erstes Lager mit Frau Trüssel in Burgdorf - obwohl ich Heimweh hatte, habe ich es geschafft, im Lager zu bleiben, denn ich hatte alle meine Freunde dabei und ich war richtig stolz auf mich. Wir machten mehrere Ausflüge (z.B. Papiliorama, Schwimmbad). Der letzte Abend war richtig toll, denn wir konnten viele Spiele spielen und sind richtig abgegangen.

Was sich am meisten verändert hat an der Tagessonderschule:

Es gab viele Lehrerwechsel und viele Kinder haben sich verändert.

Was so bleiben soll: Die Lehrpersonen in der Oberstufe sollen unbedingt so streng bleiben wie sie sind, denn so bereiten sie uns gut auf das Leben nach dem zeka vor. Das Leben ist nämlich nie ein Ponyhof! Meine Vision für das zeka: Mehr Menschen sollten aufmerksam werden auf das zeka und auf Menschen mit einer Beeinträchtigung. So bekämen wir mehr Spenden und wir könnten die Schule noch weiter ausbauen. Ich freue mich, wenn ich in ein bis zwei Jahren auf meine Zeit hier zurückblicken und denken kann, hey, was hatte ich im zeka für ein gutes Umfeld.



Simea Rohr

Die vielen Lager und der Humor sind mein Highlight! Das Lager bei Herrn van den Berg war richtig cool! Wir waren im Whirlpool und konnten einen Film schauen. Wir schliefen in einer schönen Holzhütte. Das Lager in Oberägeri war auch lustig, da unser Mädchenschlag immer viel Quatsch gemacht hat. Die Spaghetti mit Pestosauce waren richtig fein! Grosse Veränderung: Der Spielplatz hat sich sehr verändert, jetzt ist er richtig toll!

Was soll so bleiben? Die Lager und der Humor im zeka müssen unbedingt so bleiben.

Meine Vision für die Zukunft: Mehr mit Tieren zu arbeiten wäre sehr schön - zum Beispiel mit einem Therapiehund.



Luan Gerber

Mein Highlight war der Moment, als Juri ins zeka eingetreten ist. Er wurde mein bester Freund. Die grösste Veränderung war, als Juri das zeka wieder verlassen hat. Kochen ist mein Lieblingsfach und darf nie abgeschafft werden! Ich möchte gerne einen passenden Job finden, wenn ich das zeka verlassen werde. Ich bin froh, wenn ich bei der Suche Unterstützung bekomme.

...KLASSENZIMMER



Armando Prata

Mein Geburtstag im zeka war richtig schön, weil ich in der Tagesstruktur einen Kuchen speziell für mich bekommen habe.

Verändert hat sich, dass wir nun Pausenhelfer haben. Wenn wir Streit haben, wollen sie ihn immer sofort schlichten. Aber manchmal sind wir noch gar nicht bereit dazu.

Was soll so bleiben, wie es ist? Der Spielplatz und dass wir freundlich zueinander sind.

Für die Zukunft: Es wäre schön, wenn es mehr Angebote für Kinder im Rollstuhl gäbe, z.B. mehr Rampen oder eine Rollstuhlschaukel.



Lara Siegel

Die Ausflüge und das Zopfbackprojekt, bei dem wir alle zusammen etwas machen, sind für mich Highlights. Ich finde auch, dass wir uns gegenseitig viel helfen, und das finde ich toll.

Was soll so bleiben? Bleiben soll, dass wir uns gegenseitig helfen und wir respektvoll miteinander umgehen und dass wir unsere Bedürfnisse sagen können. Schön wäre es, wenn das ganze zeka mehr Ausflüge miteinander machen würde und wir viel auch ausserhalb der Schule erleben können.



Rouven Kistler

Mein Highlight vom zeka ist der neue Spielplatz, die Schaukel ist nun besser, weil der Boden darunter viel angenehmer ist.

Was hat sich verändert: Viele neue Kinder sind dazugekommen und die Schule ist älter geworden. Ich fände es schön, wenn wir Ausflüge weiter vom zeka weg machen könnten. Der Wald ist schon schön, aber ich würde gerne manchmal etwas weiter weg gehen z.B. ins Trampolino, aber das geht halt nicht wegen den Kindern mit Rollstuhl.

Meine Zukunft für die zeka: Ich hätte gerne Noten im zeka, weil es mich wundernehmen würde, wie das mit den Noten funktioniert.

Livia Schibli

Der Ausflug in einem Lager in das Schwimmbad von Oberägeri war mein Highlight.

Der Spielplatz hat sich sehr verändert, jetzt ist er viel cooler, grösser und hat mehr Sachen zum Spielen. Die Schaukel, in der mehrere Kinder Platz haben, ist mein Lieblingssort.

Ich finde es gut, dass es im zeka Menschen mit ganz verschiedenen Beeinträchtigungen hat. Der Mix gefällt mir. Mega cool fände ich, wenn z.B. alle mal ihre Haustiere mitnehmen dürften oder wenn Tiere immer im Unterricht dabei wären, z.B. ein Klassenhund. Ich mag Hunde und Wölfe sehr.

Lena Hoffmann und Sadia Ahmadzai gemeinsam im Gespräch

Die Ausflüge sind sehr cool, das ist ja nicht in jeder Schule möglich. Das Zopfbackprojekt gefällt mir auch sehr. Das Jugendfest letztes Jahr hat mir auch sehr viel Spass gemacht. Die Freundinnen, die ich hier kennengelernt habe, sind sehr nett. Aber auch die Lager und die Ausflüge sind lässig. Die Lehrpersonen sind lustig und nett. Wir haben viel Spass zusammen!

Leider habe ich die Projektwoche zusammen mit der Primarschule Höchi verpasst. Ich habe gehört, dass das richtig toll war. Aber dafür war ich beim Kleinstadt- und Zopfbackprojekt und beim Seifengliessen im Englisch dabei.

Was sich am meisten verändert hat? Oft wechseln die Lehrpersonen, manchmal leider auch unsere Lieblingslehrpersonen. Manchmal wechseln auch die Schülerinnen und Schüler. Verändert hat sich in den letzten Jahren die Anwendung von Geräten wie z.B. Computer oder die elektronische Wandtafel, was ich sehr praktisch finde. Neu dazugekommen ist auch das Portfolio, in dem wir festhalten, was wir alles gelernt haben. Da sind viele Erinnerungen drin.

Die Erwachsenen und die Kinder sollten so lustig und nett bleiben, wie sie sind und auch unser Jahresmotto "Miteinander Füreinander". Die Projekte wie z.B. das Zopfbacken möchte ich auch immer wieder machen.

Meine Vision ist ein Roboter, der mit uns reden kann und uns beim Lernen hilft. Der sollte richtig mit uns Kindern reden können und überall herumgehen. Dann sollten wir auch ein Fach Robotik haben, wo wir selbst lernen, den Roboter zu programmieren.



Interview mit Matthias Weber und Ilse Wisselink

Der Mensch im Fokus

Ich habe Matthias Weber vor zwei Jahren im Redaktionsteam des zekazins kennengelernt. In der Vorstellungsrunde des neu zusammengesetzten Gremiums erwähnte er damals, dass er früher Schüler an der Tagessonderschule Aarau gewesen sei. Mittlerweile weiss ich, dass er, der mit einer Zerebralparese zur Welt gekommen ist, seine gesamte Schulzeit bei uns verbracht hat. Er kam 1993 zu zeka und verliess die Schule 2006. Anschliessend absolvierte er eine Lehre als Büroassistent in der Stiftung Rodtegg in Luzern. Im August 2010 trat er ins Wohnhaus Aargau in Baden-Dättwil ein und arbeitet seither im Bürozentrum.

Ilse Wisselink trat ihre Stelle als Physiotherapeutin an der Tagessonderschule Aarau ebenfalls im Jahr 1993 an.

Bei einer ersten Redaktionssitzung zu dieser zekazin-Jubiläumsausgabe entstand die Idee, Matthias gemeinsam mit einer Person zu porträtieren, die ihn während seiner Schulzeit begleitet hatte. Matthias war von klein auf bei Ilse in der Therapie. Ich treffe die beiden in der Tagessonderschule Aarau zum Gespräch. Es ist ein freudiges Wiedersehen. Schön, dass ihr euch für dieses Interview wieder getroffen habt und euch dafür zur Verfügung stellt. Nun bin ich gespannt auf eure Antworten und Geschichten zu meinen Fragen.

Was war euer Highlight bei der Stiftung zeka?

Matthias Weber: In der Adventszeit hat mir das gemeinsame Singen zu Beginn des Tages immer sehr gefallen. Auch die grossartigen Theaterproduktionen mit Matthias Dieterle, einem Klassenlehrer, waren für mich als Zuschauer jeweils ein Highlight. Die Skilager im Hoch-Ybrig und später in der Lenk waren ebenfalls ganz toll.

Ilse Wisselink: Auch ich erinnere mich sehr gerne an diese Lager. Zu Beginn meiner Zeit hier hatten wir zudem ein Herbstlager im Tessin. Alle Jugendlichen ab der 6. Klasse waren dabei. Das teamübergreifende Miteinander empfand ich als sehr wertvoll. Da kommt mir eine Geschichte in den



Sinn: Einmal reisten wir mit dem Zug ins Tessin. In Arth-Goldau hätten wir umsteigen müssen, konnten aber nicht aussteigen, weil unser Wagen ausserhalb des Perrons zum Stehen gekommen war. Für unsere Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer war ein Aussteigen unmöglich. Der damalige Bereichsleiter rannte auf dem Perron umher und versuchte, eine Lösung zu finden. Unverrichteter Dinge und mit einem zerrissenen T-Shirt stieg er schliesslich wieder ein, und unser Zug fuhr weiter. Doch er hatte sich beim Zugpersonal Gehör verschafft: An einem kleinen Bahnhof wurden unser Zug und ein weiterer angehalten, damit unsere Gruppe doch noch in den richtigen Zug umsteigen konnte.

Was hat sich bei der Stiftung zeka am meisten verändert?

M.W.: Während meiner Schulzeit hat sich nach meinem Empfinden eigentlich wenig verändert. Ich erinnere mich daran, dass immer grossen Wert auf würdevolle Verabschiedungen gelegt wurde, zum Beispiel bei Pensionierungen. Wir Schülerinnen und Schüler haben dafür jeweils etwas vorbereitet.

I.W.: Auch bei meiner Hochzeit an einem Samstag kamen viele Menschen Spalier stehen – Schülerinnen und Schüler ebenso wie Mitarbeitende. Damals war die Stiftung zeka viel kleiner. Früher kamen Kinder und Jugendliche aus allen drei Zyklen zu mir in die Physiotherapie. Es war familiärer, und der Zusammenhalt war enger. Durch die Veränderungen in den Organisationsstrukturen und weil heute mehr Menschen bei der Stiftung zeka arbeiten, weiss man weniger voneinander und hat weniger Berührungspunkte.

Was sollte bei der Stiftung zeka so bleiben, wie es ist?

M.W.: Wie ist es denn heute? Gibt es noch Klassenlehrpersonen, die mit viel Geduld und grossem Einsatz über Jahre hinweg an den zentralen Fähigkeiten arbeiten, die sie für ein Kind als wichtig erachten? Meine Lehrerin in der Unterstufe hat von Anfang an mit mir auf das Ziel hingearbeitet, dass ich – trotz grosser Mühe beim Schreiben – eines Tages selbst unterschreiben kann. Unsere Klasse bestand damals allerdings nur aus fünf bis sechs Schülerinnen und Schülern. Ich stelle mir vor, dass es heute in grösseren und heterogeneren Klassen zunehmend schwieriger wird, solche individuellen Ziele konsequent zu verfolgen.

I.W.: Heute werden die Klassenlehrpersonen oft durch Assistenzen unterstützt. Für mich ist wichtig, dass Entwicklung stattfinden kann. Wenn ich sehe, was mit Hilfsmitteln – insbesondere im Bereich Mobilität – heute möglich ist, dann hat sich enorm viel getan. Diese Entwicklungen sind sehr positiv. Deshalb finde ich, dass gar nicht alles so bleiben muss, wie es ist – ausser vielleicht der gute Teamgeist bei zeka.

M.W.: ...und die Hilfsbereitschaft und dass die Kinder und Jugendlichen, die Mitarbeitenden – kurz: der Mensch – im Zentrum stehen.

Was ist eure Vision für die Zukunft von Stiftung zeka?

M.W.: Damals war ich mit der Schule, so wie sie war, zufrieden. Heute denke ich, dass der Pausenplatz dringend besser an die Bedürfnisse von Schülerinnen und Schülern im Rollstuhl angepasst werden müsste. Ein angenehm befahrbarer Platz für Rollstühle – das wäre meine Vision für eine Stiftung zeka der Zukunft.

I.W.: Ja, das fände ich ebenfalls wichtig. Ein Platz, der auf alle Benutzerinnen und Benutzer ausgerichtet ist. Zudem spricht man in meiner Vision nicht mehr von Regel- und Sonderschulen. Die Tagessonderschule wäre eine Schule, die den Bedürfnissen ihrer Lernenden bestmöglich entspricht und gleichwertig neben anderen Schulen steht.

M.W.: Inklusion sollte das Ziel sein. Mit dem Rebranding und der Namensänderung hat die Stiftung zeka (ehemals Zentren Körperbehinderte Aargau) den Weg des Normalitätsprinzips eingeschlagen. Allerdings weiss man heute auch nicht mehr so genau, was sich hinter dem Namen der Stiftung verbirgt. Mir ist an dieser Stelle wichtig zu sagen, dass ich mir nie gewünscht habe, eine Regelschule besuchen zu können. Und heute als Erwachsener sehe ich noch deutlicher, wie schwierig es an manchen Orten mit dem Rollstuhl ist. Gleichzeitig profitiere ich im Alltag von vielen digitalen Unterstützungsmöglichkeiten – unabhängig vom Ort. Zum Beispiel von ZoomText, das mir Texte vorliest, vom Mikrofon, in das ich diktieren kann, und vom Computer, der meine Worte schreibt. Oder von der App Duolingo, mit der ich individuell Sprachen lernen kann.

I.W.: Solche Entwicklungen helfen dir, noch selbstständiger zu werden. Und da muss die Stiftung zeka mitgehen, die Schülerinnen und Schüler darin ausbilden und sie im Umgang mit diesen Hilfsmitteln unterstützen. Aber letztlich geht es doch darum, im direkten Austausch mit möglichst vielen Gruppen unserer Gesellschaft zu stehen. Wir sollten immer wieder hinausgehen, uns sichtbar machen und beispielsweise solche Schullager wieder aufnehmen.

M.W.: ...die Tendenz geht heute allerdings eher in eine andere Richtung!

Wir werden sehen, was die Zukunft bringt. Auf jeden Fall sind wir uns einig: Der Mensch und seine Entwicklung sollten immer an erster Stelle stehen. In diesem Sinne danke ich euch beiden herzlich für dieses spannende und offene Gespräch.

Text und Foto: Silvia Meyer



Wir sind viele – und gehören zusammen

Von Rechten zu Beziehungen: Schule als Raum der Mitbestimmung

Menschenrechte bilden die Grundlage für ein friedliches und gerechtes Zusammenleben und gelten für alle Menschen – auch für Kinder. Die UN-Kinderrechtskonvention sichert weltweit den Schutz, die Förderung und die Mitbestimmung von Kindern, einschliesslich des Rechts auf Sicherheit, Bildung und Gleichbehandlung.

In der Schule spielen Kinderrechte eine zentrale Rolle. Sie verbessern das Lernklima, stärken das Selbstwertgefühl und fördern soziale Kompetenzen. Wenn Kinder ihre Rechte kennen, können sie besser für sich selbst und andere eintreten, Konflikte lösen und lernen, respektvoll miteinander umzugehen. Eine Kultur, die auf Kinderrechten basiert, schafft zudem Vertrauen und Wertschätzung zwischen Lehrpersonen und Schüler:innen.

Kinder sollen nicht nur von Rechten profitieren, sondern diese auch aktiv mitgestalten. So lernen sie, zwischen grundlegenden Bedürfnissen und blossen Wünschen zu unterscheiden und verstehen die Bedeutung von Gerechtigkeit und Solidarität – besonders im Hinblick auf benachteiligte Kinder weltweit.

Kinderrechte, Zusammenhalt und Zugehörigkeit – ein kreatives Projekt

In der UN-Kinderrechtskonvention gibt es mehrere Artikel, die den sozialen Zusammenhalt und die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft betonen. Kinder haben das Recht auf Familie, Freundschaften, kulturelle Identität und darauf, Teil einer Gruppe zu sein. Sie sollen sich akzeptiert, sicher und eingebunden fühlen.

Um diese Themen kindgerecht und kreativ zu vermitteln, gestalten die Schüler:innen individuelle Maskottchen. Jedes Kind entwirft sein eigenes Maskottchen als Ausdruck seiner Persönlichkeit, seiner Interessen und seiner Einzigartigkeit. Am Ende des Projekts werden alle Maskottchen miteinander verbunden und als Kette in der Schule aufgehängt.

Diese symbolische Kette steht für Zusammenhalt, Vielfalt und Gemeinschaft. Sie zeigt, dass jede*r Einzelne wichtig ist – und dass wir gemeinsam stärker sind. Das Projekt fördert die Identifikation mit der Schulgemeinschaft, macht Unterschiede sichtbar und feiert sie zugleich als Bereicherung für das Miteinander.

60 Jahre mit Kopf, Herz und Hand.



Wenn wir in der Schule über Rechte, Bedürfnisse, Wünsche und Gemeinschaft sprechen und dabei kreativ arbeiten, erleben die Schüler:innen demokratische Bildung ganz konkret. Sie lernen, dass sie wertvoll sind – und dass jede Stimme zählt.

Text und Fotos: Lisa Derendinger und Noemi Klauser



Kreativer Jubiläumsbeitrag

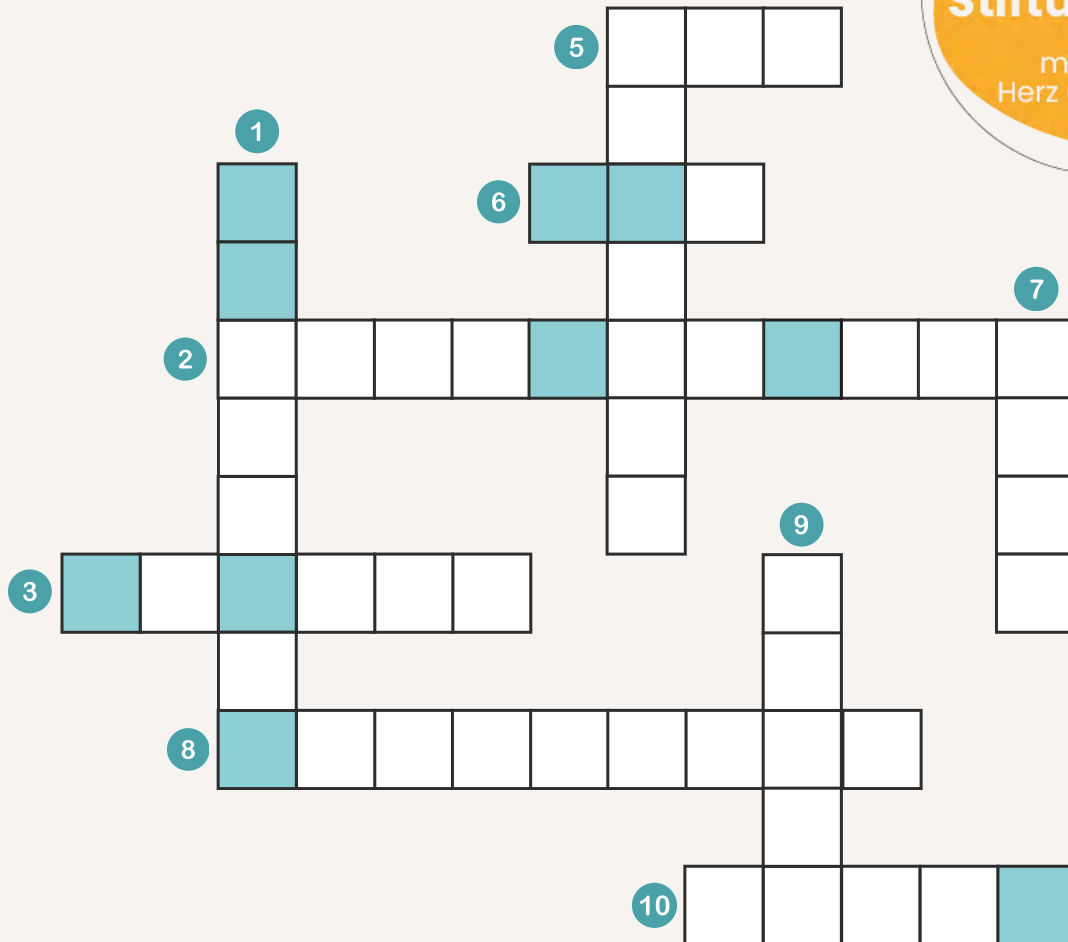
Graffiti-Kunst zum 60. Geburtstag

Titelbild «Making-of» – vielen lieben Dank an Henry Hassler und Nico Matter
aus der Klasse Z3A für das Graffiti-Bild!



Es gibt 20 kleine Preise zu gewinnen!

"de Schnäller isch de Gschwinder"



- | | |
|---------------------------------------|-----------------------------|
| 1 Die zeka ist eine ... | 6 Körperteil |
| 2 Teilhabe und Zugehörigkeit für alle | 7 Was man im Zeugnis findet |
| 3 Männlicher Verwandter | 8 Nicht allein |
| 4 Schriftliche Vereinbarung | 9 Eben und glatt |
| 5 Zeigt Herkunft an | 10 Land in Südamerika |

Lösungswort: _ _ _ _ _ T _ _ _ G

Bringe die Buchstaben in den blauen Kästchen in die richtige Reihenfolge.

Einsendeschluss: 14. September 2026

Lösungswort mit vollständiger Adresse an: zekazin@stiftung-zeka.ch



**stiftung
zeka**

Zukunft schaffen

zeka Geschäftsstelle

Guyerweg 11
5000 Aarau

Tel.: 062 838 21 31

E-Mail: zeka@stiftung-zeka.ch

www.stiftung-zeka.ch

